

Der TAG DES JUDENTUMS in der Schweiz

TEXT ■ VERENA LENZEN

Im Jahr 2011 hat die römisch-katholische Kirche der Schweiz einen **Tag des Judentums** (**Dies Iudaicus**) eingeführt, um auf diese Weise die tiefe Verbundenheit von Judentum und Christentum zum Ausdruck zu bringen. Ein solcher Jahrestag wird schon seit einigen Jahren in vielen benachbarten Ländern von der katholischen Kirche begangen, so in Italien, Österreich, Polen und den Niederlanden. Die Päpstliche Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum hat diese Einrichtung empfohlen, der die Schweizer Bischofskonferenz mit ihrem Entschluss gefolgt ist. Die Initiative entstand in der **Jüdisch/römisch-katholischen Gesprächskommission (JRGK)**, dem Dialogforum von katholischen und jüdischen Engagés in der Schweiz, das vor 25 Jahren gegründet wurde. Das Präsidium der JRGK wird vom Präsidenten des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG) und von einem Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) gebildet. Co-Präsidium und Geschäftsleitung werden von der Leiterin des Instituts für **Jüdisch-Christliche Forschung der Universität Luzern (IJCF)** getragen und sind eng mit den Anliegen dieses Instituts verbunden. Zu den wichtigsten Publikationen der JRGK zählen folgende Schriften: **Das Bild des Anderen**, 2005; **Erklärung gegen Terror und Gewalt**, 2002; **Erklärung der Schweizer Bischofskonferenz zum Verhalten der katholischen Kirche in der Schweiz zum jüdischen Volk während des Zweiten Weltkriegs und heute**, 2000; **Antisemitismus: Sünde gegen Gott und die Menschlichkeit**, 1992. ¹

Geschichte

Bereits vor über einem Jahrzehnt verfolgte die **Jüdisch/römisch-katholische Gesprächskommission** das Ziel, ein festes Datum im liturgischen Kalender der katholischen Kirche in der Schweiz zu bestimmen, um so der Verbundenheit zwischen Judentum und Christentum öffentlich Ausdruck zu verleihen. Damals regten sich Widerstände von Kritikern, die einen weiteren Themensonntag fürchteten oder das Anliegen bereits im Rahmen der Ökumene erfüllt sahen. In den vergangenen Jahren wurde das Projekt in der JRGK erneut aufgenommen und beharrlich

weiter verfolgt. Leider konnte Ernst Ludwig Ehrlich die Einführung des **Dies Iudaicus** in der Schweiz nicht mehr erleben. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern dieser Gesprächskommission und vertrat bis zu seinem Tode 2007 das Co-Präsidium jüdischerseits mit einem Engagement und einer Überzeugung, die auch kritische Phasen des jüdisch-katholischen Dialogs konstruktiv zu bestreiten wusste. Immer wieder hat er dankbar auf die Fülle und Vielfalt kirchlicher Dokumente zum Verhältnis von Christentum und Judentum verwiesen, doch kritisch ange mahnt, dass diese letztlich die Basis und die Öffentlichkeit erreichen müssen. In einem posthum erschienenen Sammelband **Was uns trennt, ist die Geschichte** würdigen die Herausgeber seinen internationalen Einsatz für die jüdisch-christliche Verständigung, ohne seine Tätigkeit in der Schweiz aus dem Blick zu verlieren: „Ernst Ludwig Ehrlich war auch der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz eng verbunden, deren Generalsekretär er von 1958 bis 1996 war. Aber er lebte den Dialog am meisten im jüdisch-katholischen Verhältnis. Das hat wohl biographische Gründe. Er hat von Katholiken die entscheidende Hilfe erhalten, die ihm die Flucht aus Berlin in die Schweiz ermöglichte, und seine Enttäuschung darüber, «dass die katholische Kirche als Institution nicht größeren Widerstand geleistet und vor allen Dingen kein stärkeres Engagement für die Juden (in der NS-Zeit) gezeigt hat», saß zeit seines Lebens sehr tief in ihm. Er erwartete nämlich von der katholischen Kirche ‚anderes und mehr!‘.“ ²

Die Einführung des **Tages des Judentums** in der Schweiz wurde vor allem von dem damaligen Bischof des Bistums Basel und Vorsitzenden der SBK, Kurt Koch, unterstützt, welcher der JRGK bis 2006 vorstand, und wurde in diesem Sinne weiter getragen von Bischof Vitus Huonder und Bischof Felix Gmür in seiner damaligen Funktion als Generalsekretär der SBK.

Im Sinne eines echten Dialogs begegnet der **Dies Iudaicus** einem Wunsch auf jüdischer Seite. Er wurde vom **Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund** ausdrücklich begrüsst. Dr. Herbert Winter, Präsident des SIG, beton-

te dessen Möglichkeiten im gemeinsamen Kampf gegen den Antisemitismus. Die Oberrabbiner Israels haben in einem Gespräch mit Papst Johannes Paul II. bereits 2004 die Bedeutung unterstrichen, die sie einem solchen Tag zumessen würden.

Theologische Begründung

Der Tag des Judentums wird in der römisch-katholischen Kirche der Schweiz nun jährlich am 2. Fastensonntag begangen. Das Konzilsdokument **Nostra Aetate** und die seither erfolgte Erneuerung des Verhältnisses der Kirche zum Judentum bilden den inhaltlichen Hintergrund, dem sich die Kommission verpflichtet weiss. Aus dieser Sicht wird das Anliegen des **Tages des Judentums** in den katholischen Gemeinden der Schweiz vermittelt: Am **Dies Iudaicus** wollen wir ins Bewusstsein rufen, was das Judentum in Vergangenheit und Gegenwart für uns und für den christlichen Glauben bedeutet. Wir sind darin verwurzelt (vgl. Römer 9-11). Die Juden sind unsere älteren Geschwister im Glauben. Gott hat das Volk Israel in Liebe erwählt und mit ihm seinen Bund geschlossen, und dieser bleibt für immer bestehen. So stehen die Juden in einem besonderen Verhältnis zu uns Christen und Christinnen. Wir teilen mit ihnen den Glauben an Gott, der sich zuerst dem Volk Israel offenbart hat. Jesus und seine Mutter Maria, die Apostel und die ersten gläubigen Christen waren Juden. Früh kamen dann auch Heiden, das heisst also Nicht-Juden, zum Glauben an Christus und bildeten zusammen mit jenen Juden, die an Jesus als Sohn Gottes glaubten, die eine gemeinsame Kirche aus Juden und Heiden. Das Zweite Vatikanische Konzil hat dies in der Epoche machenden Erklärung **Nostra Aetate** (1965) festgehalten. Es war eine geistliche Revolution, als das Konzil 1965 die israelitisch-jüdischen Wurzeln unseres christlichen Glaubens in Erinnerung rief und zeigte, wie verehrungswürdig sie für uns sind. Seitdem haben zahlreiche Dokumente von katholischer, evangelischer und jüdischer Seite die geistliche Verbundenheit der Kinder Abrahams betont und das geschwisterliche Gespräch gefordert. ³ Die Kirche will die gegenseitige Kenntnis und Achtung der Religionen fördern. Es hat in der Geschichte zuviel Ablehnung, Verachtung und Hass gegenüber den Juden gegeben. Das widerspricht dem christlichen Glauben und muss im Kampf gegen alle Manifestationen von Antijudaismus und Antisemitismus endgültig überwunden werden.

Liturgische Begründung

Für den **Dies Iudaicus** in der Schweiz wurde der 2. Fastensonntag gewählt. Die Weggemeinschaft zwischen Juden und Christen ist ein Anliegen des Glaubens und des Gebetes. Daher hat es seinen Platz in der Liturgie und im Gottesdienst der Kirche. Gerade die Fastenzeit eignet sich für eine solche Besinnung, denn es werden viele Abschnitte aus dem Alten Testament, der jüdischen Bibel, vorgelesen und erklärt. Die Liturgie stellt in dieser Zeit des Kirchenjahres den Zusammenhang zwischen Judentum und Kirche her.

Da die positive Beziehung der Christen und Christinnen zum Judentum konstitutiv zum Glauben gehört, wurde bei einer bewussten Gestaltung der Liturgie angesetzt. Die vertiefte Feier des Glaubens in der Eucharistie und den Wortgottesdiensten soll auch in Zukunft der Kern des Dies Iudaeus bilden. Dazu werden nicht nur jedes Jahr Materialien in deutscher, französischer und italienischer Sprache für die Verantwortlichen bereitgestellt, sondern auch Veranstaltungen im Vorfeld durchgeführt, die der Vorbereitung dienen.

Zugleich besteht das Bestreben, den Tag des Judentums in eine zweifache Richtung weiter zu etablieren und zu entwickeln: Einerseits werden die Pfarreien aufgefordert, neben der Liturgie an diesem Tag auch andere Gefässe zu nutzen, um das Verhältnis zum Judentum zu thematisieren. Vorträge, Konzerte, Gesprächsrunden helfen, den Glauben zu vertiefen. Es ist wünschenswert, dass sich hier auch ökumenische Initiativen ergeben. Andererseits – und dies ist noch wichtiger – soll sich der Tag des Judentums auch zu einem Tag des gelebten Dialogs mit dem Judentum entfalten. Dialogveranstaltungen zwischen Gemeinden, Begegnungen mit Vertretern und Vertreterinnen des Judentums, gemeinsame kulturelle oder soziale Initiativen sollen organisiert werden. Die unterschiedlichen Initiativen von Einzelnen, von Gemeinden oder anderen Institutionen, die sich der Beziehung von Kirche und Judentum verpflichtet wissen, sind willkommen.

Es ist zu hoffen, dass die regelmässige, jährliche Begegnung eines Tags des Judentums den Dialog zwischen christlichen und jüdischen Frauen und Männern sowie das gegenseitige Kennenlernen der beiden Religionen fördern wird. Jede Form von Judenmission wird abgelehnt. Ein echtes Gespräch setzt die Anerkennung und Wertschätzung der anderen Religion sowie die Treue zum eigenen Glauben voraus. Es geht auch nicht um eine politische Stellungnahme zum Nahostkonflikt, sondern um die grundlegende Verbundenheit der Kirche mit dem Volk Israel.

Ziele

Die theologische und liturgische Begründung und Zielsetzung des Tags des Judentums in der Schweiz klingt nicht neu für alle, die mit dem jüdisch-christlichen Dialog vertraut sind, wie er sich in Deutschland und darüber hinaus in Europa und in den USA etabliert und institutionalisiert hat. Seit meiner Gymnasialzeit bin ich in der Dialogbewegung engagiert. Ich erinnere mich an jene kritischen Worte, die Heinrich Böll als Mitglied und Mitbegründer der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Köln in seiner Ansprache zur Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit am 8. März 1970 im Kölner Gürzenich sprach. Böll warnte vor vierzig Jahren vor Rhetorik, Routine und Ritual jüdisch-christlicher Versöhnungsfeiern und wandte sich gegen eine protokollarische Übung, die Brüderlichkeit einmal im Jahr vorzuzeigen „wie ein Motivbild während der Pilgerwoche“⁴. Mahnworte sind immer wichtige

Wegweiser, doch ist es in Deutschland meines Erachtens dem Deutschen Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit gelungen, durch die alljährliche Woche der Brüderlichkeit seit sechzig Jahren ein öffentliches Bewusstsein und eine mediale Wahrnehmung für die Anliegen der jüdisch-christlichen Dialogbewegung zu schaffen.

Die Schweiz bildet einen anderen historischen und gesellschaftlichen Kontext, der nicht über eine vergleichbare Kontinuität, gesellschaftliche Breitenwirkung und medienpolitische Aufmerksamkeit des interreligiösen Engagements verfügt. Dennoch besitzt sie über viele langjährig bewährte und angesehene Einrichtungen, die dem Anliegen der jüdisch-christlichen Begegnung dienen, dazu zählen u. a. die Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft (CJA), die Evangelisch-Jüdische Gesprächskommission, die Jüdisch/römisch-katholische Gesprächskommission (JRGK), das Zürcher Lehrhaus von der Stiftung für Kirche und Judentum, das Lassalle-Haus Bad Schönbrunn. Das Institut für Jüdisch-Christliche Forschung (IJCF) der Universität Luzern, das 1981 von Clemens Thoma gegründet und seit 2001 von Verena Lenzen geleitet wird, fühlt sich dem Anliegen der jüdisch-christlichen Verständigung im Geiste der Konzilerklärung *Nostra Aetate* zutiefst verpflichtet. Am IJCF gehören die Judaistik seit 1971 und die jüdisch-christliche Dialogforschung seit 1981 zum Fächerkanon und zu einem Pflichtfach des Theologie-Studiums und bezeichnen nicht einfach ein weiteres Fach, sondern eine neue Form des Theologietreibens. Gleichzeitig ist die Judaistik hier auch an der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät vertreten, so dass sich in Luzern christliche, jüdische und säkulare Studierende treffen, um die Religion und Kultur des Judentums und die Geschichte der jüdisch-christlichen Beziehungen kennen zu lernen. Seit der Gründung des IJCF (1981)⁵ war es ein Anliegen, dass dieses Fachverständnis über den akademischen Raum ausstrahlen soll und in gesellschaftlichen Institutionen wie der JRGK Ausdruck findet.

Eine historisch internationale Wirkung ging von der Schweiz durch die Seelisberger Konferenz aus. In einer Zeit, in der sich der Vatikan noch skeptisch gegenüber einem interreligiösen Glaubensdialog verhielt, kamen im

Sommer 1947 auf dem Seelisberg am Vierwaldstättersee 65 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus 19 Ländern zu einer jüdisch-christlichen Dringlichkeitskonferenz gegen den Antisemitismus zusammen, die zur Gründung des Internationalen Rates für Juden und Christen (ICCJ) führte.⁶ Ihr Ziel war die Untersuchung der Ursachen und Folgen des Antisemitismus und eine Überprüfung der christlichen Lehre über das Judentum hinsichtlich judenfeindlicher Traditionen. Es wurde ein Programm von Zehn Punkten zur Vermeidung von antijüdischen Vorurteilen erarbeitet. Dieses folgte weitgehend den Vorschlägen des französischen Historikers Jules Isaac, der neben anderen jüdischen und christlichen Engagés das Ziel verfolgte, eine neue Verhältnisbestimmung der katholischen Kirche zum Judentum auf dem Konzil einzuleiten.

Der Tag des Judentums kann auch diese wertvollen Traditionen eines jüdisch-christlichen Dialogs im eigenen Lande bewusster und öffentlicher machen.

Das zentrale Ziel ist jedoch, in den katholischen Gemeinden der Schweiz mehr Wissen über das Judentum in seinem Eigenwert zu vermitteln und das Bewusstsein der Verbundenheit von Judentum und Christentum zu stärken, damit auch hier das „Aufeinander hören – Miteinander leben“ gefördert wird. Es geht hier nicht um ein Thema für einen Sonntag, sondern um ein vertieftes Bewusstsein einer jüdisch-christlichen Geschwisterlichkeit, welches das Denken und den Glauben auf Dauer zu einem Leben in Frieden und Respekt vor dem Anderen inspiriert. ■

Aus dem Englischen übersetzt von Christoph Münz

ANMERKUNGEN:

¹ Download unter: www.unilu.ch/deu/jrgk_36701.html

² Hanspeter Heinz; Hans Hermann Henrix (Hg.): „Was uns trennt, ist die Geschichte“. Ernst Ludwig Ehrlich – Vermittler zwischen Juden und Christen. München 2008, Einführung, 7-18; 13.

³ Vgl. Rolf Rendtorff; Hans Hermann Henrix (Hg.): Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945-1985, Paderborn München 1988; Hans Hermann Henrix; Wolfgang Kraus (Hg.): Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1985-2000, Paderborn 2000.

⁴ Heinrich Böll: Schwierigkeiten mit der Brüderlichkeit. Ansprache zur Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit am 8.3.1970 im Kölner Gürzenich. In: Ders.: Neue politische und literarische Schriften. Köln 1973, 151-158; 152.

⁵ LINK: www.unilu.ch/ijcf

⁶ Vgl. 60 Jahre Seelisberger Thesen. (Hg.): Schweizer Bischofskonferenz; Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund; Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund. Bern, Fribourg, Zürich 2007, 4f; 54-56.



Prof. Dr. Verena Lenzen: *Katholische Co-Präsidentin und Geschäftsleiterin der Jüdisch/Römisch-katholischen Gesprächskommission und Leiterin des Instituts für Jüdisch-Christliche Forschung der Universität Luzern.*